

höre ich mich leise erwidern. »Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn.«

Rhyme schaut hinab auf das geschlossene Theaterheft.

Mehrere Augenblicke lang schweigt er.

»Drei Worte, dann gute Nacht.« Er hebt den Kopf und wartet ab, bis ich ihm direkt in die Augen sehe. Schlagartig fühlt es sich so an, als wären wir allein. Als wäre alles, was er sagt, nichts weiter als ein vertrautes Flüstern zwischen uns. Es fühlt sich an wie vorhin im Dickicht des Rosengartens, als er vor mir in die Knie sank. Als er mich etwas fragen wollte ...

Wir zögern solche Fragen hinaus, weil wir glauben, ewig Zeit dafür zu haben, hatte er gesagt. Diese Illusion von Unendlichkeit haben sie uns heute Nacht genommen.

»Wenn deine Liebe tugendsam gesinnt ...«, fährt er fort, ohne mich auch nur eine Sekunde lang aus seinen eisblauen Augen zu lassen. »So lass mich morgen wissen, wo und wann die Trauung willst vollzieh.«

Die ... die Trauung?!

Plötzlich bin ich es, die vor ihm in die Knie sinkt.



KAPITEL 3

Es ist endlich soweit! Tödlicher Fluch hin oder her - ich weiß, dass ihr tief in euren Herzen darauf hingefiebert habt, endlich zu erfahren, wie Joy diesen KNALLER aufnehmen wird. Und hier kommt es! Mach dich gefasst, Rhyme!

Irgendwo hinter mir nehme ich das Aufheulen der Schüler wahr. Ihren Geräuschen nach fallen sie sich gegenseitig in die Arme und seufzen vor romantischen Glücksgefühlen. Die Seifenblasen aus dem Ballsaal wirken nach wie vor und unterstreichen die Beeinflussung von Graf und Gräfin. Für sie ist das hier besser als ein Kinofilm.

»War das gerade ein echter Antrag?!«

»Oh, mein Gott, er hat es wirklich gesagt!«

»Werden sie es heimlich tun? So wie im Stück? Oder dürfen wir dabei sein?«

Falls da noch ein paar letzte Reste an Seifenblasenluft meine Hemmschwelle senken, dann reichen sie nicht aus, um Rhyme jetzt ansehen zu können. Stattdessen starre ich mit brennenden Wangen auf den sorgsam gepflegten Edelsteinkies unter meinen Knien. Nicht mal ein winziges Hälmmchen von echtem Gras wächst hier drin. Das alles ist nur eine Show. Eine Show, so atemberaubend schön, dass den Betrachtern ihre Falschheit völlig egal ist.

Ich höre einen dumpfen Aufprall im Kies, so als wäre jemand aus großer Höhe darauf gelandet. Knirschende Schritte nähern sich mir. Ein Schatten fällt über meine Hände. Und dann ist seine Stimme bei mir.

»Joy ...«

Er berührt meine Schultern.

Ich ringe nach Luft. »Das ... Das dritte Ritual ist ...« Nur mit Mühe

schaffe ich es, zu ihm aufzublicken. In der Sekunde, als sich unsere Blicke treffen, fährt ein leiser Schmerz durch mein Herz, so als hätte man eine hauchdünne Nadel hineingestochen. »... unsere *Heirat?*«

Er nickt sachte. Seine Stimme wird leise, für niemand anders bestimmt als für mich. »Romeo und Julia haben sich in ihrer ersten Nacht nicht nur geküsst, sondern auch verlobt.«

Ich schaue von einem seiner eisblauen Augen zum anderen. »Vorhin im Rosengarten ... Du sagtest, du würdest mich das nicht nur wegen des Rituals fragen ... Wolltest du mich ...?« Ich brauche es nicht auszusprechen. Allein schon an der Art, wie sich seine Augenbrauen zusammenziehen, sehe ich seine Antwort. Mein Herz fängt an, schneller zu pochen. Oder zu laufen. *Wegzulaufen*. Nur, dass es das nicht kann. Es ist in mir eingesperrt, wie auch ich in dieser Akademie eingesperrt bin. »Du willst mich *heiraten?*«, stoße ich ungläubig hervor. »Wir ... Wir kennen uns erst seit vier Monaten! Ich bin sechzehn. Und du bist siebzehn.«

»Romeo war damals erst fünfzehn, Julia kaum vierzehn.«

»Aber wir leben doch längst nicht mehr im 16. Jahrhundert!« Ich packe ihn an den Armen und versuche, meinen Worten so mehr Dringlichkeit zu verleihen, ohne dabei seine Gefühle zu verletzen. »Es ist etwas anderes, wenn man damit rechnen muss, mit dreißig an der Pest zu sterben.«

Plötzlich lächelt er mich an.

Es ist bittersüß.

»Genau das habe ich vorhin im Rosengarten gemeint.«

»Was hast du gemeint?«

Er hebt seine Hand und streichelt mir mit dem Daumen zärtlich über die Wange. »Es ist auch etwas anderes, wenn man damit rechnen muss, in einem Monat zu sterben, nicht wahr?«

Meine Hände rutschen wie betäubt von ihm ab.

Ich starre ihn einige Sekunden lang schweigend an und begreife, dass Rhyme sich keineswegs irgendwelchen voreiligen Gefühlen hingegen hat. Er hat sich das sehr genau überlegt. In seinen Augen liegt eine ruhige

Entschlossenheit. Wenn ich raten müsste, würde ich sagen, dass er sich das sogar schon vor einer ganzen Weile überlegt hat.

Er lehnt sich näher und wisper so nah an meinen Mund, dass ich seinen warmen Atem spüren kann: »Wie lautet deine Antwort?«

Mein Blick schießt zur Seite, hin zum Ballkomitee. »Lassen sie uns denn eine Wahl?«

»Du hast immer eine Wahl«, raunt er und fügt mit schiefem Lächeln hinzu: »Du kannst mich heiraten und für die möglicherweise letzten vier Wochen meines Lebens zum glücklichsten Todgeweihten dieser Akademie machen. Oder du kannst dich weigern, Lorenzos Blutdruck damit bis zum Unstern hochjagen und mich ebenfalls zum glücklichsten Todgeweihten dieser Akademie machen.«

Das lässt mich leise auflachen – trotz allem.

»Beides hat seinen Reiz«, gebe ich zu.

Rhyme nimmt mich in die Arme und drückt mich so fest an sich, dass ich seinen Herzschlag spüre, der ebenfalls viel zu schnell in seiner Brust klopft. Ich vergrabe meine Hände in seinem Shirt und schließe die Augen. *Er ist bei mir. Egal, was passiert. Er ist bei mir.*

»Ich bin froh, dass wir zusammen sind«, flüstere ich an seinen Hals.

Für diesen Moment ist das die einzige Antwort, die wir brauchen.

Hinter uns ist es still geworden. Ich glaube nicht, dass die Schüler unser Gespräch hören konnten, aber allein die Vertrautheit, in der wir zusammen auf dem Boden knien, uns gegenseitig berühren und miteinander flüstern, hat sie verstummen lassen.

Das Knirschen von Kies lässt mich die Augen aufschlagen.

Lorenzo tritt vor und hebt die Arme. »Zur neunten Stunde am nächsten Tag hat Julia ihre Amme losgeschickt, um Ort und Zeit der Trauung mit Romeo zu verhandeln. So eilig haben wir es zum Glück nicht. Es wird reichlich Zeit für alle Vorbereitungen geben. Mehr erfahrt ihr in den kommenden Tagen. *Nun gute Nacht*«, fügt er in Bühnenlautstärke hinzu. »*So süß ist Trennungswehe, ich rief wohl gute Nacht, bis ich den Morgen sähe!*« — — — — — — — — — —

Damit beendet er sein Spektakel für heute.

Lady Capulet und Lord Montague verlassen den Ewigen Garten so eilig, als hätten sie nur auf dieses Stichwort gewartet, scheuchen die Schüler mit knappen Befehlen zurück in ihre Wohnflügel und versprechen ihnen, dass sie ihr legendäres Liebespaar in den kommenden Wochen noch ausreichend feiern können. Ich höre nur halb hin, denn gleichzeitig setzen sich die Mitglieder des Ballkomitees in Bewegung und kreisen uns von allen Seiten ein.

Ihre Bewegungen sind anders als die der Souffleure und Souffleusen. Nichts daran ist so perfekt synchron, als wäre es von einer höheren Macht gesteuert. Manche wenden ihre Köpfe kurz woandershin, andere zupfen an ihrer braunen Kapuzenkutte, einer schlurft, ein anderer hinkt. Es sind gewöhnliche Menschen, und dennoch flößen sie mir mehr Furcht ein, als die unnatürliche Reglosigkeit der Souffleure und Souffleuse es jemals getan hätte.

Rhyme dreht sich ihnen entgegen, ohne mich dabei loszulassen.

Lorenzo tritt in den Kreis. »Es ist euch nun gestattet, den Diamanturm zu betreten. Selbstverständlich ausschließlich in den euch zugewiesenen Bereichen. Ihr dürft euch tagsüber weiterhin unter Aufsicht sehen, aber die Nächte verbringt ihr so lange getrennt, bis ihr das heilige Sakrament der Ehe empfangen habt. So wie es seit eintausend Jahren geschieht.«

Ich schnaufe spöttisch. »Ein bisschen spät für prude Regeln, finden Sie nicht? Ich nehme an, der Rosenwein ist auch gestrichen?« Seit vier Monaten ist es das Ziel des Ballkomitees, dass sich ein Liebespaar aus den Häusern Montague und Capulet hemmungslos ineinander verliebt. Dafür haben sie uns auf den Bällen nicht nur den legendären Rosenwein trinken lassen, der Hemmschwellen noch stärker senkt als Alkohol, sondern uns sogar manipulative Kekse und Seifenblasenluft untergejubelt. »Sich jetzt noch als Moralapostel aufzuspielen, ist doch lächerlich«, füge ich mit einem Schnauben hinzu.

Ich kann Lorenzos Mimik unter der Maske nicht sehen, aber seine

Stimme hört sich nach einem kalten Lächeln an. »Nun, es dürfte zumindest die Vorfreude steigern, nicht wahr?«

»Die Vorfreude auf was?«

Seine Augen blitzen in den kreisrunden Löchern der Maske auf. »Auf das vierte Ritual, versteht sich.« Er muss mir ansehen, dass ich keine Ahnung von den Ritualen habe, denn er lacht unter seine Maske auf und kickt das dünne Theaterheftchen, das ich vorhin achtlos habe fallen lassen, über den Edelsteinkies vor meine Knie. »Du solltest deine Liebste ein wenig aufklären, Schlangenfürst.«

Rhyme erhebt sich und stellt sich Lorenzo herausfordernd entgegen. »Jemandem bewusst Informationen zu verweigern und sich danach über dessen Unwissenheit lustig zu machen, zeugt von einem – wie würden Sie das ausdrücken? – recht schmalgeistigen Charakter.«

Lorenzo ballt seine Fäuste.

Ich kann mir nur schwer ein Grinsen verkneifen. In staubigen Bibliotheken unterrichtet worden zu sein, hat Rhymes Wortschatz definitiv auf ein Level gehoben, auf dem er es mit Lorenzos geschwellenem Gefasel aufnehmen kann.

Punkt für dich, Liebster.

»Dann lasst euch beide nun ein wenig aufklären«, erwidert Lorenzo giftig. »Da es euch so ein Bestreben ist, die Rollen zu tauschen, werden wir eurem Wunsch gerne nachkommen. Ihr werdet die Zimmer tauschen, die ursprünglich für euch vorgesehen waren. Joy bekommt das des Jungen, Rhyme das des Mädchens. Für eure Generation dürfte das gewiss kein Problem sein, nicht wahr? Seid ihr nicht alle *gleich*?«

Sein Spott ist nicht zu überhören.

»Okay, Boomer«, murmle ich und raffte mich vom Boden auf.

Rhyme dreht sich zu mir und hält mir die Hand hin. Als sich unsere Blicke treffen, zuckt ein Lächeln um seine Mundwinkel, das nicht ganz zu dieser Situation passen will. So als könnte er es einfach nicht zurückhalten, sobald er mich ansieht. »Ich gebe sie dir nur, um höflich zu sein.«

Zuerst verstehe ich nicht, dann fällt es mir wieder ein. Genau das hatte

Rhyme damals im Speisesaal zu mir gesagt, als ich kaum einen Tag hier und alles noch neu für mich war. An jenem Abend trug ich Poetrys glitzernde Mörderstiefel, und er bot mir zum ersten Mal seine Hand an.

»Und ich nehme sie nur, um höflich zu sein«, wiederhole auch ich meine exakten Worte und lasse mich lächelnd von ihm hochziehen. Im Gegensatz zu damals lässt er mich danach aber nicht mehr los. Schmetterlinge flattern in meinem Bauch, denen es vollkommen egal zu sein scheint, wie unmöglich solche Gefühle in diesem Moment sein sollten.

Dieser Junge will mich heiraten, zuckt es durch meine Gedanken.

Ein Teil von mir würde am liebsten darüber lachen und ungläubig den Kopf schütteln, weil das absurd für unser Alter ist. Aber ein anderer Teil begreift langsam, wie nah wir möglicherweise vor dem Ende unseres Lebens stehen. Und das allein verändert alles.

Die Schmetterlinge haben das längst verstanden.

Lorenzo betrachtet unsere verschränkten Hände argwöhnisch. »Lasst mich etwas klarstellen. Auf dem Boden des Diamantturms herrscht die Obrigkeit meiner Loge. Hier werdet ihr künftig von *meinen* Sicherheitsleuten bewacht – und diese sind weder den Befehlen von Graf und Gräfin unterstellt«, sein Blick schwenkt von unseren Händen hinauf zu Rhyme, »noch den Fürsten.«

Rhyme verengt seine Augen. »Das ist der wahre Grund für diesen Turm, nicht wahr? So können Sie Ihre Leute hier in der Akademie einschleusen. Er dient gar nicht dazu, uns aus moralischen Gründen voneinander wegzusperren.«

»Nicht ganz. Ich würde sagen, das ist ein Bonus.« Selbst durch die kleinen, kreisrunden Löcher seiner Maske hindurch kann ich das zufriedene Blitzen in Lorenzos geröteten Augen sehen. »Genug der Fragen. Bringt unsere *Julia* hinauf in ihr Balkonzimmer, werde Brüder. Ich kümmerge mich persönlich um *Romeo* hier.«

Die anderen elf Mitglieder des Ballkomitees treten auffordernd an Rhyme heran. Trotzdem lässt er mich erst los, nachdem ich ihm zugenickt habe. Sie wollen ihn abführen, aber er drängt sich durch den Kreis

der Männer hindurch und marschiert in der stolzen Manier eines Fürsten voraus, sodass sie ihm wie Dienerschaft hinterherlaufen müssen. Ich sehe ihnen nach, bis sie im schmalen Durchgang verschwunden sind, der zum Eingang hinter dem Turm führt.

Meine Finger öffnen und schließen sich.

Schon jetzt vermisse ich die Wärme von Rhymes Hand.

Ich schaue zu Lorenzo. »Können wir es schnell hinter uns bringen?«

Sein Lächeln unter der Maske ist nicht zu überhören. »Ein verständlicher Wunsch, bedenkt man, dass Zeit etwas ist, von dem ihr kaum noch etwas übrig habt.«

Eine leise Angst kriecht in mir empor, aber ich gebe ihm nicht die Genugtuung, das zu zeigen. Er hat recht. Die Zeit läuft mir davon. Allerdings bedeutet das auch, dass ich kaum noch etwas zu verlieren habe.

»Sie haben vorhin meine Frage übergangen, oben auf dem Montague-Balkon«, höre ich mich mit rauer Stimme sagen. »Haben Sie etwas mit dem Tod meiner leiblichen Mutter zu tun?«

»Das war ein Feuer«, erwidert er seidenweich.

»Was eine offensichtliche Lüge ist. Sie war eine *Montague* und damit immun gegen Feuer.«

»Sie war vor allem ein dummes Kind, das sich mit dem Falschen eingelassen hat.«

Ich stutze. »Heißt das etwa, Sie haben sie gekannt? Wissen Sie, wer mein leiblicher Vater war?«

Einen Moment lang rührt er sich nicht. Der spöttische Glanz verschwindet aus seinen roten Augen und weicht einem schärferen Blick. Dann, wieder ohne auf meine Frage einzugehen, wendet er sich um und marschiert auf das Erdgeschoss des Diamantturms zu.

Ich stapfe ihm mit pochendem Herzen nach.

Vor der Terrassentür zieht er einen mit Diamanten besetzten Schlüssel aus seiner Robe und steckt ihn in das funkelnde Schloss. Die Frontseite des Raums ist komplett aus Glas, aber die blickdichten Vorhänge verhindern, dass man irgendetwas dahinter erkennen kann. Das Schloss

öffnet sich mit einem lauten Klicken, so als würden mehrere Bolzen gleichzeitig zurückgefahren. Das erinnert mich an die tresorartige Tür hinter dem Turm, die Cut damals mit einem gestohlenen Code geöffnet hatte. Auch wenn alles hier wunderschön und filigran aussieht – dieser Turm ist ein Gefängnis.

»Vor siebzehn Jahren wurde dieser Raum offiziell zum letzten Mal betreten«, sagt Lorenzo, ohne sich nach mir umzudrehen. »Aber selbstverständlich haben wir ihn reinigen lassen. Du wirst dich wohl darin fühlen. *So weit das möglich ist.*«

Er schnaubt spöttisch und hält mir die Tür auf.

Ich zögere einige Herzschläge lang, doch schließlich lässt mich meine Neugier einen vorsichtigen Schritt über die Schwelle setzen. Der Turm ist sehr alt, aber es muss versteckte moderne Technik geben. Die blickdichten Vorhänge werden automatisch mit einem leisen Surren zurückgefahren, und das Licht über mir schaltet sich in kleinen Lichterspot ein. Mein erster Gedanke ist: *Haben sie die Rosen über die Jahrhunderte hinweg wuchern lassen?*

Dann begreife ich, was ich wirklich vor mir sehe.

Wie der Ewige Garten ist auch dieser Raum mit Edelsteinpflanzen verziert worden. Nur sind diese sehr viel größer. Aus einem mit groben Rosenquarzbrocken bedeckten Boden schießen dicke Dornenranken empor zur Zimmerdecke, so dicht aneinandergesetzt, dass man kaum hindurchgehen kann, ohne sich an den Dornenspitzen aufzukratzen. Etwa drei Meter über mir enden sie in riesigen Rosenblüten, von denen ich nur die Unterseiten sehen kann. Zusammen bilden sie eine lückenlose Decke, die jeglichen Blick in das darüberliegende Balkonzimmer verwehrt.

Ich fühle mich schlagartig sehr klein hier drin.

Lorenzo schließt die Tür so knapp hinter mir, dass sie mir einen Schubser nach vorne verpasst. Mein Arm schießt zur nächsten Dornenranke, um mich abzufangen, und zuckt sofort wieder zurück, als ich mich an ihr schneide. Ich wirble mit klopfendem Herzen herum. Ein Bluts-

tropfen läuft mir über den Ellbogen herab und fällt auf die Rosenquarzbrocken am Boden. Lorenzo sieht mir ungerührt durch die Scheibe entgegen, während er den Schlüssel umdreht und mich in diesem Raum einsperrt. Jetzt fühle ich mich nicht nur klein, sondern wie ein Vogel in einem gläsernen Käfig.

Durch das Glas hindurch ist Lorenzo nur noch gedämpft zu hören. Seine schneidende Belustigung ist allerdings unverkennbar. »Dieser Raum wurde so gestaltet, um die Romeos der vergangenen Jahrhunderte körperlich zu schwächen. Du musst wissen, dass es für gewöhnlich die Männer waren, die in ihren letzten Wochen gegen uns aufbegehrten, während die Mädchen vor allem hübsch aussahen.«

Er will mich ärgern.

»Dann werde *ich* wohl aufbegehren müssen«, kontere ich herausfordernd. »Rhyme ist ja zum Glück hübsch genug für uns beide.«

Lorenzo lacht nur und nickt zur Zimmerdecke hinauf. »Also dann, gute Nacht. Genieße die Leiden eines jungen Mannes, der sich nach der Blume seiner Liebsten verzehrt.«

»Soll das eine sexuelle Anspielung sein? Heutzutage kann man offen darüber reden, wissen Sie? Die Zeit der Blümchen und Bienen ist vorbei.«

»Die Zeit der Blümchen und Bienen wird erst dann kommen, wenn *wir* es so wollen.« Ob sich seine Mimik ändert, kann ich unter seiner Holzmaske nicht sehen, doch mir entgeht nicht, dass sich seine Hand fest um den Schlüssel ballt. Er zieht ihn mit einem Ruck ab und marschiert mit flappernder Kutte davon.

Ich presse mich gegen die Scheibe. »Julia Capulet war eine äußerst interessante Persönlichkeit, finden Sie nicht? Manche behaupten, sie hätte gewusst, wie man den Fluch brechen kann!«

Lorenzo bleibt wie angewurzelt stehen.

Ja, gib ihm Konter, Joy! 😊